

Mein Verein

„Die Palliativmedizin hat enorme Fortschritte gemacht.“

DIETER BELOHLAVEK, VORSITZENDER



Mit Würde bis zum Ende

PORTRAIT Die Mitglieder des Hospizvereins kümmern sich seit 15 Jahren um Schwerstkranke und Sterbende.

VON UNSERER MITARBEITERIN
SONJA LENGENFELDER

Forchheim – Sterben, Tod und Trauer. Darüber zu reden, ist nicht einfach. Man verdrängt es, will nicht daran denken. Es ist ein Thema, das für viele tabu ist. Man möchte weinen und schweigen. In unserem Kulturkreis ist es nicht üblich, über den Tod zu sprechen. Doch der Tod gehört zum Leben. Es tut gut, wenn andere Menschen zuhören und Trost spenden. Wenn sie den Umgang mit dem Tod erleichtern.

Die Mitglieder des Hospizvereins für den Landkreis Forchheim wollen solche Menschen sein. Sie sind ehrenamtlich für Schwerstkranke und Sterbende da. Sie helfen, die Gefühle zu verarbeiten, die bei der Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod entstehen.

„Man kann nicht jeden heilen“, sagt Dieter Belohlavek. Der ehemalige Chefarzt für Innere Medizin am Forchheimer

Klinikum ist der Vorsitzende des Vereins. Sein Ziel ist es, die Schmerzen der Sterbenden zu lindern und die Lebensqualität in ihrer letzten Lebensphase zu verbessern. „Die Palliativmedizin hat enorme Fortschritte gemacht“, erklärt Belohlavek. Auf der anderen Seite maße sich die Palliativmedizin keineswegs an, das Leben von Totkranken künstlich zu verlängern.

Anspruchsvolle Ausbildung

Die ambulante Hospizarbeit ist eines der anspruchsvollsten Ehrenämter überhaupt. Es ist ein aufopferungsvoller Dienst, der mit viel Verantwortung verbunden ist und auch von den Forchheimer Mitarbeitern viel Kraft verlangt.

Entsprechend viel Wert legt der Verein deshalb auch auf die Ausbildung ihrer Mitglieder. Diese entspricht den Standards des Bayerischen Hospizverbands und erstreckt sich über ein Grund- und ein Aufbau-seminar. Nach dem Grundkurs sammeln

die angehenden Hospizhelfer praktische Erfahrungen in einer ambulanten und einer stationären Pflegeeinrichtung.

An dieser Stelle müssen sich die Anwärter entscheiden, die Ausbildung fortzusetzen oder zu beenden. Auch nach der Ausbildung verpflichten sich die ehrenamtlichen Helfer zu Fort- und Weiterbildungen.

Viele Mitarbeiter kommen zum Hospizverein aus eigenen Erfahrungen. Weil sie schon einen geliebten Menschen verloren haben und nun andere in dieser schwierigen Phase unterstüt-

zen möchten. Die ehrenamtlichen Helfer gehören den unterschiedlichsten Berufsgruppen an. Nur wenige unter ihnen arbeiten in Pflegeberufen. Einige besitzen allerdings eine spezielle Palliative-Care-Ausbildung, die körperliche, psychosoziale und spirituelle Aspekte beachtet.

Derzeit begleiten die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Hospizvereins 14 todkranke Menschen im Landkreis Forchheim. Einen Menschen in seiner letzten Lebensphase zu begleiten, schließt auch dessen Familie mit

ein. Angehörige fühlen sich oft hilflos und verzweifelt, wenn das Leben eines geliebten Menschen zu Ende geht. Sie zu entlasten und ihnen für ein paar Stunden Raum für sich zu geben, ist ein Anliegen des Hospizvereins.

Überfordertes Pflegepersonal

Es ist der Wunsch vieler Menschen, dort zu sterben, wo sie gelebt haben. Zuhause, im Kreis von Familie und Freunden. Doch dieser Wunsch kann nicht immer erfüllt werden, wenn flächendeckende ambulante Versorgungsstrukturen fehlen.

Wenn es gewünscht wird, kümmern sich die ehrenamtlichen Helfer vom Hospizverein für den Landkreis Forchheim aber auch um Schwerstkranke und Sterbende in Krankenhäusern und Seniorenheimen. „Das Pflegepersonal steht unter Zeitdruck und ist damit oft überfordert“, weiß Belohlavek als ehemaliger Chefarzt aus eigener Anschauung.

Er wisse aber gleichwohl auch, dass das Pflegepersonal dort gute Arbeit leiste. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Hospizvereins hätten aber eben jene Zeit, die den Pflegern im Krankenhaus oftmals schlichtweg fehle.



Ehrenamtliche Helfer des Hospizvereins

ANGEBOT

Ein Schutzraum für Trauernde

VON UNSERER MITARBEITERIN
SONJA LENGENFELDER

Forchheim – Es mag heute nicht mehr viele Tabus geben, aber das Sprechen über den Tod ist immer noch eines. Flora Heinlein hat es selbst erfahren müssen. Damals, vor zwölf Jahren, als ihr einziges Kind gestorben ist: „Ich konnte mit den meisten Menschen nicht über den Tod meines Kindes sprechen. Die wollten oder konnten das nicht. Und ich habe dann gar nicht mehr gewusst, was ich sagen kann und was nicht.“

Flora Heinlein ist nicht bei der Klage stehen geblieben, sondern hat die Ärmel hochgekrempelt. Sie, die seit drei Jahren im Hospizverein für den Landkreis Forchheim aktiv ist, hat eine „Offene Teestube für trauernde Menschen“ gegründet. Einmal im Monat können dort Men-

schen, die einen Angehörigen oder einen guten Freund verloren haben, über ihre Trauer reden. „Über Dinge, die schlecht sind. Und über Dinge, die schön sind“, sagt Flora Heinlein.

Kein Wort dringt nach außen

Flora Heinlein hat sich vom Deutschen Frauenbund zur Trauerbegleiterin ausbilden lassen. Mit der Teestube hat sie einen Schutzraum eröffnet, in dem die Menschen so offen sein können, wie es ihnen im Alltag nicht möglich ist.

Dafür sorgt auch die Schweigeverpflichtung, die Flora Heinlein jedem Gast abverlangt. „Es ist für die Trauernden wichtig zu wissen, dass kein Wort nach außen geht“, sagt sie. Darüber hinaus hat die Teestube keine festen Regeln und Rituale. „Jeder kann kommen und gehen, wann er will.“

Teestube

Treffpunkt ist jeweils am letzten Samstag im Monat im Bürgerzentrum Forchheim-Nord in der Paul-Keller-Str. 19 zwischen 14 Uhr und 16. 30 Uhr.

Termine Der Augusttermin entfällt. Die nächsten Termine sind daher der 24. September, der 29. Oktober, der 26. November und der 31. Dezember.

Voraussetzung Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Hilfe Trauernde haben darüber hinaus auch die Möglichkeit, in vorab terminlich vereinbarten Einzelgesprächen über ihre Nöte zu sprechen. Sie können sich vom Hospizbüro unter der Telefonnummer 09191/702626 einen Termin geben lassen.

EINSTELLUNG

Christlich, aber offen für andere Weltanschauungen

VON UNSERER MITARBEITERIN
SONJA LENGENFELDER

Forchheim – „Hospizarbeit ist schon wichtig und muss immer wichtiger werden“, sagt der Vereinsvorsitzende Dieter Belohlavek.

Im Jahr 1996 wurde der Hospizverein für den Landkreis Forchheim auf Initiative der Diakonie und der Caritas von Christine Denzler-Labisch gegründet. Diese war zu jenem Zeitpunkt unter anderem Vorsitzende des Bayerischen Hospizverbands. Damals steckte die Hospizbewegung bundesweit noch in den Kinderschuhen. Inzwischen hält die Caritas Forchheim einen eigenen christlichen Palliativdienst. In diesem Jahr feiert der Hospizverein sein 15-

jähriges Bestehen. Die Aktivitäten und Veranstaltungen des Vereins finanzieren sich durch Spenden. Der Verein ist christlichen Werten verpflichtet, ist aber offen für alle Weltanschauungen.

Der Verein unterstützt die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen“. Diese beinhaltet unter eine Selbstverpflichtung für den Umgang mit unheilbar erkrankten Menschen.

Spenden

Spendenkonto Sparkasse Forchheim, Konto 64824, BLZ 76351040
Volksbank Forchheim, Konto 7750110, BLZ 76391000

Hospizverein



Gegründet 12. Juni 1996

Vorstand Vorsitzender Dieter Belohlavek; Zweite Vorsitzende Maria Gröger; Beirat Ursula Albuschkat, Inge Haus, Flora Heinlein, Sabina Peter und Birgitt Stang; Koordinatorin: Waltraud Zistler

Kontakt Hauptstraße 20, 91301 Forchheim, Telefon 09191/702626; Fax 09191/320545; Handy 0171/5730139; E-Mail: hospizverein-forchheim@vr-web.de; Internet: www.hospizverein-forchheim.de

Treffpunkt Telefonische Kontaktaufnahme

Mitglieder 204 Mitglieder, davon 28 Aktive und acht in Ausbildung

Wunsch „Wir wünschen uns einen hohen Bekanntheitsgrad und eine gute Akzeptanz in der Bevölkerung.“

Mischung Was den Verein ausmacht:

Geselligkeit ●●●●●
Sport ●●●●●
Jugend fördern ●●●●●
Hilfe leisten ●●●●●
Gesundheit ●●●●●
Natur ●●●●●
Technik/Verkehr ●●●●●
Tiere ●●●●●
Musik ●●●●●

Ich bin dabei, weil...

... ich denke, dass es eine sehr wertvolle Tätigkeit ist. Ich bin Krankenschwester und habe mit dem Thema auch beruflich zu tun. Es gibt viele Menschen,

die mit dem Sterben alleine sind oder die Angehörigen brauchen Unterstützung. Die Familienstrukturen werden anders. Es gibt immer mehr alleinstehende Menschen, die keine Angehörigen haben. Ein Vorteil an unserer Arbeit ist, dass die Betroffenen vieles selbst bestimmen können.



Inge Haus, 55

... ich möchte, dass sterbende Menschen Unterstützung bekommen. Dass sie einen Stellenwert in der Gesellschaft haben und die Angehörigen entlastet werden. Wenn ein Kind auf die Welt kommt, sind viele Menschen da. So sollte es beim Sterben auch sein. Wichtig ist, dass man auch einmal herzlich lachen kann. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter kommen von außen in die Familien hinein und bringen von dort Leben und ein Stück ihres Alltags mit.



Waltraud Zistler, 54